

Ganzjährig ..	8 fl. 40 fr.
Halbjährig ..	4 „ 20 „
Vierteljährig ..	2 „ 10 „
Monatlich ..	— „ 70 „

Ganzjährig ..	12 fl.
Halbjährig ..	6 „
Vierteljährig ..	3 „

Für Zustellung ins Haus
viertelj. 25 fr., monatl. 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Tagblatt.

Für die einspaltige Zeile
à 4 fr., bei wiederholter Ein-
haltung à 3 fr.
Anzeigen bis 5 Zeilen 20 „

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.
Für complicirten Satz beson-
dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 138.

Dienstag, 19. Juni 1877. — Morgen: Silverius.

10. Jahrgang.

Wähler der Landgemeinden!

Gottschee, 17. Juni.

Wir werden demnächst berufen werden, die Wahlmänner für die Wahl der Landtagsabgeordneten zu wählen. Damit tritt eine sehr wichtige Aufgabe an uns heran. Die Verhältnisse unseres Landesvermögens und die Gebärung mit unseren Landes-einkünften gestalten sich infolge der bisherigen Mißwirtschaft so schlimm, daß wir alle in Zustände gerathen können, wie sie die uns so viel angepriesene Bank „Slovenija“ schon so deutlich vor Augen stellt. Es ist deshalb notwendig, daß wir jetzt im entscheidenden Momente klar darüber werden, was vor allem und ganz rücksichtslos anzustreben ist.

Wir verlangen mit Entschiedenheit, daß sich unsere Landesvertretung, anstatt unfruchtbare und zwecklose Staatspolitik zu treiben, endlich eingehend mit unsern materiellen Interessen befaßt; denn vom materiellen Wohlstand hängt ja doch alles ab. Wir verlangen, daß die Landesvertretung alle Ausgaben, welche nicht absolut notwendig sind, einstellt oder doch auf das geringste Maß herabmindert. Unser Ziel ist also: Ersparung, wirtschaftliches Gebahren mit den Landesgeldern, Einstellung aller Ausgaben, welche nicht auf unabwiesbarer Nothwendigkeit beruhen!

Mit diesem unserm Programm aber berühren wir allerdings sehr empfindliche Wunden. Ihr werdet es ganz gut begreifen, daß diese unsere Bestrebungen Reuten nicht willkommen sein können, denen bisher Genüsse und Bezüge oft für werthlose Bestimmungen

aus dem Landesfädel zugefloßen sind; es ist ganz natürlich, daß sich diese Reute durch die Forderung von Ersparungen in ihren behaglichen Stellungen nicht gerne stören lassen, und daß sie demzufolge alle möglichen Mittel ausbieten werden, um unsere Stimmen zu gewinnen.

Deshalb wird man uns bei den jetzigen Wahlen abermals von Gefährdungen unserer Nationalität und des Glaubens, von Erhöhung der Steuern, vom Eindringen der Fremden und dergleichen vorreden; man wird unsere Wahlmänner mit Vorstellungen aller Art zu betäuben oder mit Drohungen einzuschüchtern trachten. Mit eben diesen Mitteln hat man auch die bisherigen Abgeordneten durchgebracht, und mit gleichartigen Künsten hat man die Bank „Slovenija“ gegründet. Auch da ist von dem Zusammenfassen aller Kräfte für die heilige vaterländische Sache gepredigt worden. Und was haben wir davon? — daß wir jetzt beinahe doppelt so viel Umlagen entrichten und daß in der Bank „Slovenija“ Tausende von uns ihre letzten Sparkreuzer verloren haben! — Deffnen euch diese That-sachen noch immer nicht die Augen?

Betrachten wir übrigens die gegenwärtigen Mittel und Mitteln, mit denen man uns wieder bearbeiten wird, etwas näher und beim Lichte, und beantworten wir uns selbst die Fragen:

1.) Ob wir denn gehindert sind, in den Verwaltungen unsere Angelegenheiten in unserer Muttersprache zu verhandeln? — ob Acte nicht in unserer Muttersprache Erledigung finden, wenn wir es begehrt haben? — ob uns nicht Leute, welche sich als die eifrigsten Verfechter der slovenischen Sache und

Sprache darstellten, schon oft empfindlich getäuscht haben?

2.) Wird in unseren Schulen nicht die Muttersprache, vielleicht mehr als es manchem von uns lieb ist, gelehrt? — werden unsere Kinder etwa gezwungen, Deutsch zu lernen? — und reut es vielleicht jemanden von uns, wenn er auch etwas Deutsch versteht und spricht? Findet ihr nicht, daß gerade solche Leute sich zur Wohlhabenheit emporgeschwungen haben? — Daß die sogenannte Deutschthümerei ein leeres Hirngespinnst ist und nur dazu gebraucht wird, um mit einem unsaßbaren Begriffe gerade so wie mit einer sinnlosen Zauberformel auf beschränkte Menschen und alte Weiber einzuwirken, beweist uns die That-sache, daß der Ausdruck „Nemčur“ in kurzer Zeit zu einem Scheltworte herabgesunken ist, dessen sich nur noch muthwillige Jungen bedienen.

3.) Hören wir nicht alle schon seit unserer Kindheit herauf, daß unser Glaube fort und fort in Gefahr schwebt? — wird uns nicht von dem Teufel und den Qualen der Hölle weit mehr gepredigt, als von der allumfassenden Liebe und Barmherzigkeit Gottes? Jeder, der wirklich fromm ist und rechtschaffen denkt, muß zugeben, daß uns kein Abgeordneter in den Himmel verhelfen wird, wenn wir für unser Seelenheil nicht selbst Sorge tragen! Wer da behauptet, daß die Standhaftigkeit des Glaubens und die Macht der Religion von der Wahl dieses oder jenes Abgeordneten abhängt, der leugnet offenbar die Allmacht Gottes. Vor solchen Wölfen im Schafspelze sollen wir uns wol am meisten hüten — denn sie mißbrauchen eine heilige Sache für eigensüchtige irdische Zwecke.

Fenilleton.

Die Erbin von Thorncombe.

Roman nach dem Englischen, frei bearbeitet von
Hermine Frankenstein.

(Fortsetzung.)

26. Kapitel.

Colette's Spion.

Nach ihrer letzten nächtlichen Unterhaltung mit Dalzell auf der Straße, bei welcher sie von ihm, wie wir erzählt haben, den größten Theil der zweihundert Pfund erhalten hatte, die er seinerseits wieder von Lady Redmond erpreßt hatte, war Colette rasch fortgeeilt. In einer anstoßenden Straße hatte sie einen Wagen gefunden, welchen sie mietete, um sich von ihm in ihre neue Wohnung nach Camden-town bringen zu lassen. Diese Wohnung war sehr hübsch und ihre Einrichtung grenzte schon ans Fuguriose. Sie hatte eine ausgezeichnete Bedienung, machte wenig Bekanntschaften, fuhr täglich aus und fuhrte ein in vielen Beziehungen ganz

verschiedenes Leben von dem, das sie früher mit Mrs. Khan geführt hatte. Die Eröffnung ihrer wahren Identität hatte, wie wir bereits andeuteten, eine gewaltige Veränderung in ihrem Charakter herbeigeführt.

Sie hatte kein Verlangen mehr nach Bingley's Singpielhalle, nach dem Applause seiner Stammgäste, nach den ordinären Liedern und Tänzen. In Harley-street, Camden-town, waren nette, kleine Häuschen, mit hübschen, kleinen Gärten, die von hohen Mauern oder Gittern umfriedet waren. Von ihrem Fenster aus konnte Colette Kinder in den Gärten spielen sehen und deren Mütter am Nähtische arbeiten sehen. Sie beobachtete die Rückkehr der Väter von ihren täglichen Geschäften und gewann Einblick in glückliche, freundliche Häuslichkeiten, welche ihr zuweilen Herzeleid bereiteten.

Ein unbestimmtes Verlangen regte sich in ihr, auch ein solch' ruhiges, anständiges Leben zu führen, wie diese Frauen es führten — sich so wie sie für Blumen und Handarbeiten zu interessieren.

Sie empfand keine Liebe für Dalzell. In ihren Vorstellungen eines Heims hatte er keinen Antheil. Sie glaubte, daß sie allein glücklich sein

könnte, mit zwei Dienern für ihre Bequemlichkeit, und sie konnte es kaum erwarten, diesen neuen Versuch zu beginnen.

Eine ältere Freundin aus der Singpielhalle und deren halberwachsener Sohn, war ihr einziger Gefährte. Die erstere kam krank in Colette's Haus und starb wenige Tage nach ihrer Ankunft. Colette behielt den Knaben, Mike mit Namen, bei sich.

Mike war ein pfiffiger Bursche von 16 Jahren und Colette benützte ihn als Spion, der stets auf Dalzell's Fahrte war. Etwa zwei Wochen nach Colette's letzter Zusammenkunft mit ihrem Manne kam er des Abends spät nach Hause. Er sah ermüdet aus, brachte aber viele Neuigkeiten.

„Heute habe ich viel zu berichten, Miß,“ rief er aus. „Ich bin gereist, zum erstenmale in meinem Leben bin ich auf der Eisenbahn gefahren, in der dritten Klasse, wie ein nobler Herr, Miß. Ich war sehr vorsichtig. Er saß in der ersten Klasse —“

„Mr. Dalzell?“

„Ja. Wir machten eine weite Reise — zwei Stunden, am Nachmittag. Wir blieben in Steven-ton, in Berkshire. Kennen Sie es, Miß?“

Colette schüttelte den Kopf.

4.) Was die Steuern anbelangt, so haben uns die bisherigen Abgeordneten immer eine Ermäßigung derselben versprochen, und gerade seit einigen sechs Jahren sind die Schuldschulden in erschreckender Weise angewachsen! Wir zahlen für die erbärmliche Wirtschaft unseres kleinen Landes beinahe schon ebensoviel wie fürs ganze Reich! Freilich tragen wir alles bei unserm Steuereinnahmer ab, und die meisten glauben daher, daß alles, was sie zahlen, auf landesfürstliche Steuern aufgeht, und daß wir die drückenden Lasten nur für Staatszwecke tragen. Allein, fragt nur, wie viel von der jährlichen Leistung auf Steuern und wie viel auf Landes- und Bezirksumlagen entfällt? dann wird euch wol das Licht aufgehen! Und wenn diese Wirtschaft noch fort dauert, so werden wir alsbald mehr Landesumlagen als Steuern zu entrichten haben!

5.) Und endlich die Fremden? — Wir fragen doch, wo sind denn die Fremden, die uns bedrücken? — Nennt sie doch und sagt uns, womit sie uns bisher eigentlich geschadet haben? — Würde man in Kärnten und Steiermark, wo so viele unserer Angehörigen ihr Brod verdienen, von dem gleichen Hass gegen uns Krainer beseelt sein, wäre das wol ein Vortheil für uns? And wist ihr wol, daß weit mehr Krainer in anderen Provinzen unterbracht sind, als Fremde in Krain? Schaut euch nur in eurem nächsten Kreise ein bißchen um: wer ist der bessere Abnehmer eurer Erzeugnisse?

Wenn wir uns alle diese Fragen redlich beantworten, und wenn wir uns durch Heuchler und Wohlthäter nicht überschreien lassen, so müssen wir denn doch mit uns selbst ins Klare kommen? Wir müssen es erkennen, daß die Gegner nur mit Verdächtigungen und Verleumdungen kämpfen — daß sie unter dem Deckmantel der Nationalität, des Glaubens und dergleichen wahrhaftig nur eigensüchtige persönliche Zwecke verfolgen.

Wählen wir also Wahlmänner, welche selbstständige Einsicht und Muth genug besitzen, den gegnerischen Künsten zu widerstehen — Männer, welche nicht aus Rücksicht für eine oder die andere Gesälligkeit, die ihnen zeitlich einen Erwerb oder einen kleinen Gewinn abwirft, ihre Stimme einem Kandidaten zuwenden, der sich wol für sein persönliches Behagen, nicht aber für das Wohl seiner Wähler kümmert.

Euch Wahlmännern aber rufen wir zu: Handelt gewissenhaft und wählet den Mann, von dem wir Abhilfe unserer Mißstände erwarten können! Bedenkt, daß bloß das gute Wollen dazu noch nicht genügt, daß das Können auch eine Bedingung ist! — Bedenkt, daß unser Bezirk noch Anliegen durchsuchtet hat, um welche sich unsere bisherigen Abgeordneten gar nicht kümmerten und zu deren Bewältigung nicht schon jeder gewachsen ist, der uns dieselbe verspricht. Wenn ihr euch abermals ab-

wendig machen laßt, dann werden unsere Klagen und Beschwerden wieder erfolglos verhallen.

Noch einmal, Wahlmänner, rufen wir euch zu: Handelt nicht nach Ueberredung, mit der man euch zu umstricken trachten wird — sondern nach der Ueberzeugung, zu welcher euch bei einigem Nachdenken euer Verstand selbst führen wird.

Vom Kriegsschauplatz.

Am 16. d. machten die türkischen Truppen von Al-Palanka aus eine Bewegung, wurden aber von den in Eaperteni bei Kalafat postierten rumänischen Truppen bemerkt, deren Batterien ein wohlgezieltes Feuer auf die Türken eröffneten, so daß sich dieselben in wilder Unordnung zurückzogen.

Aus Turnu-Magurelli erfährt man, daß dort seit dem 11. Juni Maßregeln getroffen werden, welche die Nähe wichtiger Ereignisse zwischen Giurgewo und Aluta anzeigen. Der Zugang zur Donau ist selbst rumänischen Bauern verboten. Solche, welche eben das Feld bestellten, haben sich entfernen und die Arbeiten einstellen müssen. Ein Truppen-Cordon schließt sorgfältig die verbotene Zone ab.

In gut unterrichteten Kreisen wird behauptet, daß in kürzester Zeit am Timok ein Observations-Corps aufgestellt werden wird. Die Kommando's sollen für dieses Corps schon vertheilt sein.

An mehreren Punkten der Donau fand eine Kanonade statt. Auch vor Rars, wo sich die Russen concentrieren, dauert der Artilleriekampf fort. Rars leistet Widerstand. Mukhtar Pascha soll in Zewin stehen, er erhielt Verstärkungen. Derwisch Pascha ging nach Batum.

Die Türken schieden sich an, die Offensive zu ergreifen. Die Russen erlitten vor Rars große Verluste. Der Artilleriekampf daselbst dauert fort.

Politische Rundschau.

Wien, 19. Juni.

Inland. Die österreichische Deputation beantragt die unbedingte und stetige Aufrechterhaltung des zweiperzentigen Präcipuums für die Militärgrenze zu Lasten des ungarischen Staatsschatzes, ferner, daß die Reinerträge des Zollgefälles auch in Zukunft, aber nur unter der Bedingung der Beibehaltung des bisherigen Modus der Steuerrestitution, gemeinsam bleiben sollen; bei eventueller Erhöhung der bestehenden oder bei neu einzuführenden Zöllen sei bezüglich des hieraus erwachsenden Mehrertrages eine neue Vereinbarung zu treffen; die bisherigen Zoll-Regiepauschalien sollen verbleiben und die Beitragsquote Oesterreichs mit 68.6 Perzent, die Ungarns mit 31.4 Perzent festgestellt werden. Die Basis dieses Schlüssels bilden die Durchschnittsziffern der jährlichen Brutto-Ergebnisse der direkten Steuern nach Ausschreibung der

Einkommensteuer des österreichisch-ungarischen Lloyd, dann der Netto-Einnahmen der indirekten Steuern mit Ausschreibung der Erträge der Bier- und Weinsteuern, der Verzehrungssteuer in geschlossenen Städten, der Mauthen und Pannierung und mit Ausschluß der Summen für nach dem Ausland verkauften Tabak und Salz.

Der letzte Ministerrath hat inbetreff der Vertagung des Reichsrathes noch keinen Beschluß gefaßt. Die Regierung dürfte in den nächsten Tagen Besprechungen mit den Vertrauensmännern der verschiedenen Clubs pflegen und erst nach dem Resultate derselben ihre Entschlüsse fassen.

Ausland. Die neuesten Ereignisse in Frankreich sind, wie der „Eastern Budget“ mittheilt, mit großem Interesse in Oesterreich-Ungarn verfolgt worden, wo warme Sympathien für die französische Nation empfunden werden. In Oesterreich wird trotz der Mischung von Nationalitäten das Autoritätsprinzip in keiner Weise als unverträglich mit der weitesten politischen und religiösen Freiheit gefunden, und wenn, wie behauptet worden, mit der Reaction in Versailles bezweckt wurde, eine Basis für neue ausländische Beziehungen zu gewähren, so wurde einem solchen Projekt seitens Oesterreich keine Ermunterung gegeben.

Bei dem deutschen Botschafter in Konstantinopel fand zwischen ihm und mehreren Mitgliedern der türkischen Regierung eine Besprechung statt, der man schon deshalb Bedeutung beilegt, weil sie einen heimlichen Charakter trug, und, um kein Aufsehen zu erregen, zur Nachtzeit stattfand. Es soll sich um eine Sonderung gehandelt haben, um zu erfahren, ob man geneigt wäre, auf eine Friedensunterhandlung einzugehen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Prinz Reuß diesen Schritt erst gethan, nachdem ihm ein bezüglicher Wunsch des Zaren bekannt geworden, und daß er den Moment für geeignet erachtet, weil er wahrgenommen, daß mehrere Mitglieder der Regierung, seitdem sie sehen, daß auf eine englische Unterstützung nicht zu rechnen sei, sehr entmuthigt und geneigt zu sein scheinen, selbst auf Opfer einzugehen, um zum Frieden zu gelangen. Ein Resultat scheint indessen die erwähnte vertrauliche Besprechung nicht gehabt zu haben, theils weil man in den türkischen Regierungskreisen von Mißtrauen gegen den Prinzen Reuß, dessen gute Beziehungen zu Rußland ja bekannt sind, erfüllt ist, theils weil man die Stimmung der Bevölkerung fürchtet, die noch immer auf einen Erfolg der Donauverteidigung hofft.

Der Herzog Decazes und der österreichisch-ungarische Botschafter unterzeichneten in Paris am 8. d. eine Erklärung, wonach der Handelsvertrag zwischen Frankreich und Oesterreich-Ungarn noch bis zum 31. Dezember d. J. in Wirksamkeit bleibt.

„Thorncombe Manor ist nicht in Berkshire,“ sagte sie für sich.

„Was hat Piers dort gethan?“

„Das ist mir auch ein Räthsel, Madame,“ sagte der Dursche, ihre Worte auffangend. „Gesehen hat er mich nicht, denn Sie können sich darauf verlassen, daß ich es sehr schlaue angefangen habe. Er stieg in Steventon aus und ging in einen Gasthof. Ich ging auch dorthin und hielt mich in der Nähe des Thores, so, als ob ich nach Steventon gehörte. Mein Gott, war das ein Wind, ein Regen und eine Kälte. Nun, es wurde dunkel, und plötzlich kommt Mr. Dalzell in einem kleinen Wagen heraus, fährt in dem Regen davon und kommt erst um zwei Uhr morgens zurück.“

„Das ist sonderbar. Wohin ist er gefahren?“

„Ich wollte, ich wüßte es selber. Ich wollte mich hinten an den Wagen anhängen, aber die Laternen des Stallburschen und er selber waren mir im Wege. Und ehe ich Gelegenheit finden konnte, hinter den Wagen zu schlüpfen, war er fort.“

„Es thut mir leid, daß du nicht herausfinden

konntest, wohin er ging. Hat er gegen niemanden erwähnt, wohin er wollte?“

„Er sagte, daß er den Abend bei einem Freunde zubringen würde. Ich schlich mich in den Stall und schlief im Stroh, dann hörte ich ihn, als er zurückkam. Ich hörte einen der Stallburschen sagen, daß Mr. Dalzell schon früher einmal dagewesen sei — nur hatte er ihn Mr. Ryce genannt.“

„Wirklich, that er das? Das sieht wie ein Geheimnis aus. Hier ist ein Extraskilling für dich, Mike, und eine halbe Guinee für deine Reisekosten. Hörst du, du mußt ihn scharf bewachen und ausfindig machen, wohin er geht. Ich gebe viel darum, wenn ich wüßte, warum er nach Steventon ging.“

Dieser Ausflug Dalzells war sein zweiter nach Berkshire. Diesmal hatte er Diana nicht gesehen und unverrichteter Sache wieder zurückkehren müssen. Piers brauchte Geld. Jetzt mußte Lord Thorncombe aushelfen. Mit diesem Gelde mietete er Colette ein Haus mehrere Meilen von London entfernt und brachte sie selbst dahin. Schon einige Wochen nach seinem Besuche bei Lady Redmond hatte Dalzell

die dreihundert Pfund, welche er von ihr erhalten hatte, bereits ausgegeben und war überdies noch mehr als fünfzig Pfund schuldig.

Zwei Wochen dieser Lebensweise stürzten ihn in arge Verlegenheiten. Seine Gläubiger verlangten höflich ihr Geld, und Dalzell war gezwungen, eine neue Erpressung auf Lady Redmond zu erfinden.

Es war nicht wahrscheinlich, daß sie vor Ablauf eines Monats bereit sein würde, seinen Forderungen entsprechen zu können. Er konnte nicht zweimal bei ihr eindringen; erst, um das Geld zu verlangen und dann, um es zu holen.

„Sie scheint ein sehr unabhängiges Leben zu führen“ — dachte er. „Sie bewohnt vollständig von ihrem Gatten getrennte Zimmer. Vielleicht wird ihre Korrespondenz von ihm nie besichtigt. Ich will es wagen und ihr einige Zeilen schreiben und mittheilen, was ich brauche. Ich verlaßte mich auf ihren weiblichen Scharfsinn, daß sie jeden Verdacht ablenken wird, selbst wenn Sir Hugh diesen Brief sieht.“

Er schrieb den Brief und gab ihn noch am selben Abende zur Post. (Fortf. folgt.)

Vor Schluß des türkischen Parlaments wird die Regierung demselben noch eine Gesetzesvorlage über das Schulwesen unterbreiten, und soll deren Bestimmungen zufolge der Unterricht im ganzen Reich obligatorisch sein und nach gleichen Normen erteilt werden.

Zur Tagesgeschichte.

— **Kaserneinzug.** Aus Budweis in Böhmen wird berichtet, daß die neuerbaute Kaserne in Pragitz eingedrückt sei. Viele Personen wurden getödtet, viele schwer verwundet.

— **Auflösung der Handelshochschule.** Der Verein der Wiener Handelsschule hält seine außerordentliche Generalversammlung Montag den 25. Juni um 9 Uhr vormittags im Akademiegebäude. Gegenstände der Verhandlung sind zunächst der Antrag des Verwaltungsrathes auf Auflösung der Handelshochschule und Wiedererrichtung der Wiener Handelsschule und infolge dessen Aenderung der Vereinsstatuten.

— **Kongreß der Eisenbahnbeamten.** In Wien fand vor einigen Tagen die constituierende Generalversammlung des Klubs österreichischer Eisenbahnbeamten statt. Dieselbe war von 157 Mitgliedern besucht, und waren Professor Dr. Lorenz v. Stein, Hofrath v. Plenker und der Verwaltungsrath der Kaiserin Elisabeth-Westbahn, Herr Alfred v. Lindheim, als Gäste anwesend. August Obermayer, Betriebsdirektor der Kaiserin Elisabeth-Westbahn, gab der Befriedigung über den zahlreichen Besuch der Versammlung Ausdruck; es sei dies ein Beweis, daß die Gründung des Klubs als ein allgemeines Bedürfnis in Fachkreisen erkannt wurde. Der Vorsitzende berichtete, daß bereits 300 Beamte aus Wien und 14 aus der Provinz dem Klub als Mitglieder beigetreten sind. Die Eröffnung des Klublokales werde wahrscheinlich schon Mitte August d. J. erfolgen können. Der Klub bezweckt die Verbindung der österreichischen Eisenbahnbeamten aller Dienstzweige behufs Förderung der geistigen Interessen seiner Mitglieder durch Besprechung fachwissenschaftlicher Fragen; durch Errichtung einer Fachbibliothek; durch Zusammenkünfte und Veranstaltung von Vorträgen volkswirtschaftlichen und literarischen Inhalts. Nach dem Statute wurde eine vom Comité vorgelegte provisorische Geschäftsordnung genehmigt.

— **Von der Internationale.** Von der Wiener Polizeidirection wurden vier Personen verhaftet, die verdächtig sind, Mitglieder der Internationale zu sein. Die seither fortgesetzten Recherchen haben diesen Verdacht um ein Bedeutendes gesteigert. Die Verhafteten sollen in der That einer weitverbreiteten sozialistischen Propaganda angehören, die sich namentlich den Umsturz der gesellschaftlichen Zustände in Oesterreich-Ungarn und in Rußland zur Aufgabe gemacht hat und seit mehr als Jahresfrist diesen Plan in geheimen Versammlungen diskutiert hatte. Im Laufe der letzten Tage wurden in Wien neuerliche Verhaftungen vorgenommen. Im ganzen sind bisher neun Individuen gefänglich eingezogen worden. Unter denselben befindet sich auch ein Beamter der Wiener Universitätsbibliothek, der von Organen der Polizeidirection aus seiner Wohnung abgeholt und unverzüglich ins Polizeigefängnis in der Sternengasse gebracht wurde. Dieser sowohl als auch seine Schicksalsgenossen sind polnischer Abkunft. Constatiert ist, daß die in Wien in Untersuchungshaft gezogenen Individuen mit Mitgliedern der Internationale im Auslande in ununterbrochenem Verkehr gestanden sind. In den Wohnungen sämtlicher Verdächtigten wurden unmittelbar nach vollzogener Verhaftung Revisionen vorgenommen und alle vorgefundenen Korrespondenzen und Schriftstücke mit Beschlagnahme belegt. Dieselben sind in polnischer oder russischer Sprache abgefaßt. Die polizeilichen Vorkehrungen dauern unausgesetzt fort. Von den Verhafteten sind bereits fünf dem Landesgerichte eingeliefert worden.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Korrespondenzen.

Watz, 17. Juni. Auch bei uns bereitet man sich für die nahestehenden Landtagswahlen vor. Mit den uns von den Verbänden in Laibach vorgeschlagenen Kandidaten Pfarrer Tavar und Graf Barbo ist unsere ländliche, zumeist literale Bevölkerung keineswegs einverstanden. Pfarrer Tavar ist nicht einmal in seiner Eigenschaft als Seelen-

hirte bei seinen Pfarrkindern beliebt, wovon er selbst genügende Ueberzeugung haben dürfte. Die Bevölkerung gelangte zur Einsicht, daß er eines Mandates für den Landtag um so unwürdiger ist, als von seiner bisherigen Thätigkeit im Landtage nichts zu hören war. Man hat sich deshalb in dem Wunsche geeinigt, Pfarrer Tavar selbst sowie alle seine Standes- und Gesinnungsgenossen, zu denen auch der uns unbekannte Pilger Barbo gehört, bleiben daselbst. Mit dem Landtagsmandate aber wollen wir Männer betraut wissen, auf deren fruchtbare Thätigkeit für die Landesinteressen wir mit Sicherheit rechnen können.

— **e. Wien,** 16. Juni. Obgleich mein Herz mit Leib und Seele an meiner Heimat Krain hängt, obgleich ich diesem meinem Heimatlande die aufrichtigsten Sympathien entgegenbringe, kann ich mich doch nicht einverstanden erklären mit den politischen Anschauungen, die von Seite der in Laibach erscheinenden slovenischen Blätter auf die Tagesordnung gesetzt werden. Die slovenischen Blätter haben in den letzten Monaten die Bahren der Loyalität verlassen, sie tragen nicht mehr die Reichsfarben Oesterreichs, sie leiten artikeln und notizen nicht im österreichischen, sondern wühlen im panslawistischen, im russischen Sinne. Wahrlich, Oesterreich hat es nicht verdient, daß das winzige Land Krain gegen seine Mutter Austria so feindselig auftritt, sich von Oesterreich losreißen und dem neu zu gründenden Staate Südslavien sich anschließen will. Oesterreich hat das schwache Ländchen Krain jederzeit als hilfsbedürftige Tochter angesehen, Oesterreich läßt dem Lande Krain ausgiebige Subventionen aus dem Reichssäckel zukommen. Bittern beweisen, daß der österreichische Staatsschatz bereitwillig und jederzeit seine Kassen öffnet, wenn es gilt, dem der Stärkung und Unterstützung sehr bedürftigen Krainerlande unter die Arme zu greifen. Der krainische Grundbesitzerfond, der krainische Normalchulfond, der krainische Landeskulturfond, die verschiedenen Unterrichtsanstalten, die Landwirthschaftsgesellschaft in Krain, der krainische Religionsfond u. a. können klassisches Zeugnis abgeben, daß der Reichssäckel bisher nicht milde wurde, dem Lande Krain zu verschiedenen Zwecken ausgiebige Subventionen zuzuführen. Jedoch, Un dank ist der Welt Lohn, Oesterreich hat für all diese unzähligen Humanitätsacte, welche aus dem Staatsschatze geleistet wurden, vom Lande Krain, d. h. von der nationalen Partei, nichts als Un dank eingehem. Mit unentbehrlichem Schmerz muß es uns, an den Ufern des Donaustrandes, in den Mauern der Metropole des Reiches domicilirende Slovenen berühren, wenn wir aus den slovenischen Blättern tagtäglich Schmerzensrufe vernehmen und den leidenschaftlichen Ausdruck des Wunsches hören müssen, daß die nationale Partei in Krain die Losreißen von Deutsch-Oesterreich und die Vereinigung mit Südslavien anstrebt. Die tschechischen Blätter scheinen ihren slovenischen Kolleginnen den Kopf verrückt zu haben; die nach Moskau abgegangene tschechische Adresse hat die Sinne der slovenischen Parteiführer getäuscht und getrübt. Nicht in der Losreißen Krains von Oesterreich, nicht in dem Anschlusse an Rußland und an das Königreich Großslavien in aps liegt die Zukunft Krains, sondern in dem innigen Anschlusse an die sorgsame Mutter Austria. Mögen sich die Slovenen ja nicht der Ansicht hinneigen, daß die Mehrzahl der Tschechen mit der Moskauer Adresse einverstanden ist; im Gegenteil, die Mehrzahl der Bewohner des Böhmerlandes hängt mit echtem Patriotismus an Oesterreich, wohl wissend, daß der österreichische Doppeladler seine Fittige auch schützend über das Land Böhmen ausbreitet. Böhmen schließt sich Oesterreich an; Zeuge dessen ist, daß jeder Tscheche, dem im eigenen Lande ein Erwerb, eine Existenz nicht blüht, in erster Linie in Nieder-Oesterreich, namentlich in dem deutschen Wien seine Hütte aufschlägt und dort durch Arbeit freundliche Aufnahme findet. Die in den Straßen und Gassen Wiens affigierten Geschäftsmatrosen und das österreichische Staatshandbuch, Theil für Nieder-Oesterreich, erbringen den unbestreitbaren Nachweis, daß dem österreichischen Slaven in der Hauptstadt des Reiches in keiner Beziehung Hindernisse in den Weg gelegt werden. Die Sehnsucht nach den Fleischtöpfen Rußlands ist deshalb durchaus nicht gerechtfertigt. Wer sich ehelich mit Arbeit durchbringen will, findet in Oesterreich ausreichenden Boden, er hat es nicht notwendig, eine Pilgersfahrt nach Moskau, Petersburg oder Belgrad anzutreten. Mögen die slovenischen Blätter es vorziehen, für innigen Anschluß an Oesterreich das Wort zu ergreifen und die für Rußland und den Panslawismus Propaganda machende Sekspolit aufzugeben.

— (Zu den Landtagswahlen.) Im „Slov. Narod“ bringt ein absolvirter Lehramtskandidat, der im Weingarten des Herrn, auf dem Gebiete der Schule noch gar keine praktischen Dienste geleistet hat, einen Artikel, worin die Lehrer in Krain zur Agitation in Wahlsangelegenheiten aufgefordert werden, im nationalen Sinne zu wirken. Wir möchten dem Verfasser dieses Heftartikels raten, sich mehr mit Lehrmitteln als Wahlartikeln zu beschäftigen. „Nenne die Jugend nicht mehr bescheiden, sondern bescheidend — denn sie erteilt Alten und Jungen Bescheid!“

— („Slovenski Narod“ und der Krieg.) In seinem neuesten Kriegsartikel sagt „Narod“: „Anfangs rieth Rußland den Serben, ruhig zu bleiben, damit auch den Magyaren, die über allerlei Staatsangelegenheiten ihren Mund öffneten, jeder Anlaß zu Hebereien genommen werde. Nachdem aber Rußland sieht, daß der Donau-Übergang mit großen Schwierigkeiten verbunden ist, dürften die Russen ihren Weg durch Serbien nehmen und dieses Fürstenthum ganz besetzen. In russischen Kreisen denkt man ernstlich an diesen Durchzug. Nachdem für Rußland dann die Pflicht erwächst, auch den Montenegroinern zu Hilfe zu eilen, so entsteht die Frage, welche Haltung Oesterreich diesen Eventualitäten gegenüber einnehmen werde.“ „Narod“ ruft kleinlaut aus: „Gott verhüte, daß die schlangenartigen magyarschen Einflüsse, die jüdische Versidie und der deutsche Ultramontanismus siegen!“ „Narod“ meldet im Zustande hochpatriotischer Ertause, daß in Böhmen eine Gemeinde nach der andern ihre Sympathien den Russen kundgibt und den Segen des Himmels für die heilige (?) slavische Sache und die russischen Waffen erflucht; „Narod“ jedoch verschweigt bei dieser Gelegenheit, daß aus Anlaß dieser unpatriotischen Demonstrationen eine Gemeindevertretung nach der andern in Böhmen aufgelöst wird.

— (Garten-Eröffnung.) Morgen abends wird in dem Garten der hiesigen Südbahn-Restaurations die Sommerfaison 1877 eröffnet, die gute Küche, der gute Keller des Restaurateurs Herrn Fleischmann sind allbekannte Sachen. Um dem ersten Abende einen festlichen, freundlichen Anstrich zu geben, wird die vollständig besetzte städtische Musikvereinskappelle ein ganz neues Programm zur Aufführung bringen.

— (Krainische Volksgesellschaft.) Die erste Plenarversammlung des größeren Ausschusses der Kreditinhaber dieser Gesellschaft findet Sonntag den 24. d. in Laibach statt. Tagesordnung: 1.) Rechenschaftsbericht pro 1876. 2.) Bericht über die Rechnungsrevision pro 1876. 3.) Wahl von sechs Censoren. 4.) Wahl von drei Rechnungsrevisoren pro 1877.

— (Der neue Cäcilienverein) hielt Donnerstag den 14. Juni d. J. seine erste Generalversammlung nach dem von uns veröffentlichten Programme unter den günstigsten Auspicien ab. Die Mitgliederzahl beläuft sich bereits auf circa 250. Bei der ersten Vereinsmitglieder-versammlung im Bischofshof waren bei 60 Landgeistliche und Schullehrer neben vielen hiesigen Mitgliedern zugegen. Reden hielten über Vereinangelegenheiten Pfarrer Dr. Vogar, Dr. Jarc, Snejzda, Sattner und Förster. Gewählt wurden zum Präses Dr. Jarc, zum Sekretär J. Snejzda, zum Musikdirektor Ant. Förster, zum Kassierer Bohinec und als Ausschußmitglieder Friar, Mayer, Sattner, Smrelar und Stegnar. Die exact aufgeführten Musikpièces (im ganzen 20 Nummern) fanden allgemeinen Beifall, welcher zu der Hoffnung berechtigt, daß der edle Zweck, die Kirchenmusik allenthalben zu veredeln, in allen Kreisen von Musikfreunden vollen Anklang finden werde.

— (Ein Direktor der Bank „Slovenija“ — amerikanischer Missionär.) Unter den sieben am Sonntag aus Prag in Hamburg eingetroffenen tschechischen Geistlichen befand sich auch ein gewisser R. Blaschke, der in seiner Jugend die Theologie mit dem Affecuranzwesen vertauschte und es bis zum Direktor der ersten böhmischen Lebensversicherungsgesellschaft brachte, in welcher Eigenschaft er auch vom verstorbenen Dr. Costa aus Prag requiriert wurde, um als wohlbestallter Direktor der Bank „Slovenija“, letzteres Institut zu lancieren. Wie ihm dies gelang, hat sich glänzend bewährt. Seines Postens suspendiert, ging er ins Leitmeritzer Seminar und wurde nun zum Pfarrer geweiht. Er soll als Seelsorger in tschechischen Gemeinden Amerika's fungieren. Blaschke ist jetzt 45 Jahre alt.

